

Ein deutscher Handwerksbursch in der Türkei.

Zur Zeit, da die Reise- und Handelswege zwischen Deutschland und der Türkei noch wenig begangen waren, war es der deutsche Handwerksbursch, der das hauptsächlichste Bindeglied zwischen beiden Völkern darstellte.

Da kommt Döbel nach mancherlei Fahrt und Fährde nach der Türkenhauptstadt, um dort passende Beschäftigung zu suchen.

Im Arsenal legte ich das Holz bei, das mir verabreicht wurde, und schaute eine Weile den Arbeitern zu, die in den Werkstätten beschäftigt waren.

In Stambul war also für unseren Wagner nichts zu holen, und so „tippelte“ er denn in Begleitung eines Hainers nach Adrianopel, wo sie in eine saulstüchtige deutsche Kompanie hineingerieten.

herauszurücken. Dabei besaß sie ein unermessliches Vermögen und hatte auf der ganzen weiten Gotteswelt weiter niemanden zu ernähren als sich selber und ihre Schar Hunde.

Kleines Feuilleton.

Neue Untersuchungen über den Fleckfieber-Erreger.

Die Untersuchungen, die die Feststellung des Fleckfiebererregers bezweckten, haben in den letzten Jahren bedeutend zugenommen, ohne daß schon von einer endgültigen Lösung der Aufgaben zu sprechen wäre.

Neutrale Post.

Aus Zürich wird geschrieben: In seiner strengen und gerechten Auffassung der Neutralität hat der schweizerische Bundesrat seine Maßnahmen, innerhalb der Grenzen der eidgenössischen Republik die Neutralität zu sichern, auch auf die Tätigkeit der Post übertragen.

ein Nachspiel gehabt. Bereits eine halbe Stunde, bevor die „impulsive“ Tat geschah, stand ein Fotograf gegenüber bereit, mit dessen Produkten nun ein schwinghafter Handel getrieben wurde.

Der vatikanische Sternkatalog.

In diesen Tagen ist der zweite Band des großen astronomischen Katalogs zum Abschluß gebracht worden, der von der vatikanischen Sternwarte herausgegeben wird.

Notizen.

Die Frühjahrsausstellung der Berliner Sezession wurde am Sonnabend eröffnet (Kurfürstendamm Nr. 232). Sie trägt, ähnlich der neuen Ausstellung der Freien Sezession, wesentlich Schwarz-Weiß-Charakter.

Verband der Freien Volkstheatern. In dem Oratorium „Samson“ von Händel, das unter Leitung von Dr. Ernst Jander mit dem Berliner Volkstheater und dem Mithras-Theater am 21. April (Karfreitag), mittags 12 Uhr und abends 8 Uhr, in der Volksbühne zur Aufführung kommt, wirken Birgit Engell, Paula Weinbaum, Rudolf Leubenthal und Artur von Ewenj mit.

Vorträge. In der Tropen-Sternwarte spricht am Mittwoch, den 19. April, abends 8 Uhr, Kurt Voemisch an der Hand zahlreicher farbiger Lichtbilder über: „Eine Wanderung auf der neuen Dolomitenstraße.“

Das besteuerte Vergnügen. Die Stadt Wien will als Kriegsteuer 10 Prozent von allen Eintrittskarten zu Theater, Musik-, Kino- und Sportveranstaltungen erheben.

Ein zwei Meter langer Meeraal wurde unlängst, wie die „Allgemeine Fischerei-Zeitung“ berichtet, in den nordöstlichen Batten entdeckt.

Endrit Kraupatis.

Eine litauische Geschichte von Ernst Wichert.

Wald trieb ihn doch wieder die Unruhe fort. Er meinte, seine Felder besichtigen zu müssen, die teilweise von der Mühle weit entfernt lagen, und beschloß, gleich mit dem entferntesten anzufangen.

Wenn auch noch so langsam durch das Wäldchen schreitend und rechts und links nach den Stubben ausspähend, mußte er sich wohl allmählich dem Hirtenhause nähern, das sich ihm zeitweise hinter dem jungen Birkenausflug versteckte.

Der Müller konnte von seinem Standpunkt aus den Platz vor der Haustür am Strauchsaun hin gut überschauen. Die obere Hälfte war offen und gegen die Wand gelehnt; auf die

untere, geschlossene stützte sich die Bewohnerin des Hänschens, aus dem tiefen Dunkel des inneren Raumes den runden Kopf mit dem Kranz aufgesteckten blonden Jopf und den kräftig gebauten Oberkörper weit vorbiegend.

Nun schritt er auf das Haus zu bis an die Ecke des Strauchsauns, über den der goldgelbe Sonnenglanz nickte. Dort blieb er stehen, rückte ein wenig die Mütze und sagte: „Guten Tag, Jisze — ich sah Dich von weitem und wollte doch fragen, wie es Dir geht.“

Sie blickte auf, indem sie den Kopf hob, und zeigte ihm eine Doppelreihe blendend weißer Zähne. „Das ist auch in der Ordnung“, antwortete sie lachend, „daß man seinen Schatz begräuben kommt — ha, ha, ha! Du weißt ja doch.“

Kraupat hörte das mit sehr gemischten Gefühlen. Er meinte aber, auf den Scherz eingehen zu müssen, und sagte nickend: „Na ja — ich weiß.“

Sie fuhr fort, den Köpfchen den Köder auszuwerfen und die frühere Melodie zu singen, für die sie aber die Worte wohl im Augenblick neu erfand:

„Mein Schatz wohnt in einem großen Schloß, Es hat viel hundert blitzende Fensterlein, Nebeneinander vier Reihn. Türen und Fenster sind gut verwahrt. Keiner kommt hinaus und hinein. Ach, was hilft Dir Dein schönes Schloß! Ach, was hilft Dir die Fensterschar —! Kannst nicht hinaus, liebes Schätzlein, Wenn ich nicht spreche das Zauberwort, Wenn ich nicht spreche das Lösungswort, Alle Riegel fliegen ihm auf so gleich: Mein holder Schatz muß bei mir sein.“

Er verstand sie. Es wurde ihm heiß. Sie sah hübsch aus, die schlechte Person, in ihrem weißen Hemde mit den weiten Ärmeln, blau gestickt auf den Achseln und auf den Querdern um die Hände. Die kurze dunkelblaue Weste war über der vollen Brust nur durch wenige Haken geschlossen.

„Was soll ich sonst tun?“ entgegnete sie. „Stann ich den Kartoffeln und Mähen waschen helfen? Ich mag nicht arbeiten. Es ist langweilig und bringt doch nicht genug zum Leben ein. Den ganzen Tag spinnen oder weben — das ist nichts für mich. Warum soll ich mir den Rücken krumm werden lassen? In Dienst gehen will ich auch nicht — erst recht nicht. In der Freiheit ist's besser. Mit den kleinen Mähen kann ich stundenlang spielen, und sie verlieren die Geduld auch nicht. Man kann sie immerfort zum Karren halten. Sieh nur!“

„Wo kommen sie her?“ „Es ist da vom Hirten her eine Mähennutter im Hause geblieben. Du weißt ja, die Mähen hängen sich nicht an die Menschen. Man sagt, sie sind undankbar. Aber das ist dummes Zeug. Wofür sollen sie dankbar sein? Die Menschen halten sie doch nur, damit sie ihnen die Mäuse verjagen. Und wenn so eine arme Mähennutter mehr Junge zur Welt bringt, als der Hausherr braucht, so erlöst er sie unbarmherzig.“

„Du hast den ganzen Wurf leben lassen?“ „Ja, das sechste ist von selbst gestorben. Ich kann keinem Tier aus Leben. Nicht eine Fliege mag ich totschlagen. Und die kleinen Mähen sind so niedlich. Sie schaffen mir die beste Kurzweil. Das ist genug Dank dafür, daß ich sie nicht in den Sack gesteckt und ins Wasser geworfen habe.“

„Aber wovon lebst Du denn?“ fragte er. Sie richtete sich auf, strich mit den Fingerspitzen, die sie auf der Zunge ein wenig feuchtete, die locken Haare des Scheitels zurecht und lachte ihn an. „Von Essen und Trinken. Ich leide keine Not. Deine Mutter gibt mir Brot und Speck, und aus dem Brunnen dort schöpft ich meinen Wein. Deine Mutter hat mir auch Brantwein gegeben, aber ich mag ihn nicht. Ich bin lustig genug auch ohne ihn. Aber wenn ich Besuch habe —“ Sie senkte die Augen. „Du sollst auch ein Gläschen bekommen, Müller, wenn Du eintreten willst.“

(Fortf. folgt.)

